

Dass die Bestattungskultur des letzten Jahrtausends immer noch ausgesprochen lückenhaft erforscht ist, und die Fachwissenschaft stets mit Überraschungen und verblüffenden Erkenntnissen aufwarten kann, zeigte ein internationales Kolloquium, das der Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg gemeinsam mit dem Zentrum für Mittelalterstudien und der Lübecker „Forschungsstelle Gruft“ veranstaltet hat. In Zusammenhang mit der Ausstellung „Der letzte Weg – Tod und Bestattung in Mittelalter und Neuzeit“ im Bamberger Diözesanmuseum hatten die Initiatoren Wissenschaftler aus Deutschland, Estland, Frankreich, Österreich, Tschechien und Schweden zu einem lebhaften und über den Fachbereich hinaus beachteten Austausch eingeladen.

Den interdisziplinären Charakter der modernen Bestattungsforschung illustrierte der öffentliche Eröffnungsvortrag „... suchet nichts in meinem Grabe ...“ von Regina und Andreas Ströbl (Lübeck) und Dana Vick (Hamburg). Die Referenten berichteten von ihrer Arbeitsweise in Gräften mit den unterschiedlichsten Materialien, beleuchteten den theologischen Hintergrund solcher Grablegen als Auferstehungsorte und zeigten am Beispiel der Gruft unter St. Joseph in Hamburg/St. Pauli, wie sich die pietätvolle Wiederherstellung eines barocken Bestattungsorts in Verbindung mit einer musealen Präsentation der Forschungsergebnisse gestalten lassen kann.

Wie Bestattungen als Quelle materieller Kultur und damit der Volksreligiosität genutzt werden können, zeigte Göran Tagesson (Linköping) am Beispiel des Doms zu Linköping in Schweden, wo auf dem zugehörigen Friedhof 570 Gräber aus der Zeit zwischen dem Hochmittelalter und dem frühen 19. Jahrhundert untersucht wurden. Beigaben unterschiedlicher Art eröffnen Einsichten in eine Entwicklung hin zu größerer Individualität und differenzierter Behandlung des Leichnams, worin sich auch politische und konfessionelle Umbrüche vor allem des 17. Jahrhunderts niederschlagen.

Eine interessante Parallelkultur zu den regulären Kirchhöfen hat sich auf estnischen Dorffriedhöfen erhalten. Heiki Valk (Tartu) stellte kirchenunabhängige Bestattungsplätze vor, die über die Christianisierung im 13. Jahrhundert hinaus bestehenblieben. Trotz Versuchen der Amtskirche, die dort übliche Bestattungspraxis zu verbieten, sind bis heute heidnisch anmutende Bräuche lebendig geblieben, bei denen die Gräber als Kommunikationsorte zwischen den Lebenden und Toten besucht und gepflegt werden.

Martin Omelka und Otakara Řebounová (Prag) informierten über den Stand und die Perspektiven in der Forschung des neuzeitlichen Grabritus in der Tschechischen Republik. Wie in Deutschland sind auch dort zahlreiche Friedhöfe aus dem 17. und 18. Jahrhundert von Bautätigkeiten bedroht. Der Vortrag stellte die Möglichkeiten vor, die interdisziplinär erworbenen Daten aus Rettungsgrabungen in einem europäischen kulturhistorischen Kontext darzustellen.

Juliane Schenk (Bamberg) sprach über neuzeitliche Gräber und Beigabensitten in Franken und der Oberpfalz im archäologischen Kontext. Eine Fülle von Gräbern aus den vergangenen vier Jahrhunderten erlaubt nicht nur Einblicke in reguläre Friedhofsbestattungen, sondern auch in Sonderbestattungen mit unterschiedlichsten Beigaben, die interessante Neuerkenntnisse zu regionalen und konfessionellen Eigenheiten und medizinischen Praktiken eröffnen.

Über Grabbräuche des Mittelalters und der frühen Neuzeit in der ländlichen Region um Bordeaux berichtete Hélène Réveillas (Bordeaux). Dort hat sich seit dem Mittelalter überraschenderweise aus einem breitge-

*Schlaglicht auf den Tod – Bestattungen des späten Mittelalters und der Neuzeit im Licht der Archäologie. Tagung an der Universität Bamberg vom 28. bis 30. Oktober 2016*

fächerten Spektrum mit Särgen und Sarkophagen aus unterschiedlichen Materialien eine eher vereinheitlichte Grabkultur entwickelt, wie anhand von rund 500 Bestattungen aus städtischen und ländlichen Kontexten sowie Hospitalfriedhöfen erkennbar wird.

Welche Möglichkeiten für die Sepulkralkultur eine so umfangreiche Ausgrabung wie die auf dem Stadtfriedhof im österreichischen St. Pölten bietet, demonstrierte Donald Risy (St. Pölten). Die frühesten Befunde datieren in die Römerzeit, bestattet wurde hier vom 9. bis ins späte 18. Jahrhundert. Die beeindruckende Anzahl von bisher ca. 12000 Gräbern ergab ein vielfältiges Spektrum an Beigaben verschiedenster Natur und Überresten der Totenkleidung.

Von zentraler Bedeutung für die Untersuchung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Bestattungen ist die Anthropologie, wie Bettina Jungklaus (Berlin) an Brandenburger Beispielen erklärte. Demographische Veränderungen und soziale Differenzierungen der Bevölkerung werden durch anthropologische Analysen von Friedhöfen sichtbar. Bemerkenswert ist die Erkenntnis, dass sich die Lebensbedingungen im Verlauf der Jahrhunderte negativ entwickelt haben, wie sich vor allem an einem Anstieg der Kindersterblichkeit und einer Verschlechterung der Ernährungslage nachweisen lässt.

Claudia Melisch (Berlin) stellte in ihrem Vortrag zu Grabbeigaben des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit aus dem St. Petri-Kirchhof von Berlin-Cölln mit rund untersuchten 3200 Bestattungen eine neuartige Datenbank und das damit verbundene internationale Forschungsprojekt „Medieval space and population“ vor. Durch die moderne Methode konnten die mittelalterlichen von den frühneuzeitlichen Gräbern differenziert werden. Veränderungen in der Herrichtungspraxis der Leichname für die Beisetzung im späten Mittelalter weisen verschiedene Beigaben nach.

Neues zum Forschungsstand und dem Erkenntnispotential aus einer umfangreichen Materialbasis zu neuzeitlichen Totenkronen aus dem ganzen Bundesgebiet präsentierte Juliane Lippok (Berlin). Diese spezielle Beigabe ist ein wichtiger und vielschichtiger Aspekt in der Sepulkralarchäologie und Volkskunde, der durch eine Vielzahl von Bild- und Schriftquellen sowie oberirdisch erhaltene Objekte ergänzt wird. Die systematische Auswertung dieser fragilen Gegenstände kann helfen, kulturgeschichtliche Fragen in der vom Wandel gekennzeichneten Neuzeit zu klären.

Hauke Kenzler (Bamberg) richtete wiederum einen archäologisch-methodischen Blick auf Bestattungen des 18. und 19. Jahrhunderts in Deutschland. Der Vortrag behandelte auch die Umstände, die zur Auffindung und Dokumentation von Gräbern dieser Zeitstellung führen, sowie die Unterschiede protestantischer und katholischer Bestattungen, die sich teils erst deutlich nach Einführung der Reformation herausgebildet haben.

Der letzte Beitrag wurde von Giannina Schindler (Schwerin) bestritten, die von den Ausgrabungen des sogenannten „Wüsten Friedhofs“ in der Neubrandenburger Altstadt berichtete. Der Einblick in die laufende Grabung rundete das Bild der nach wie vor alles andere als erschöpfend erforschten Sepulkralkultur der Neuzeit ab. Als besonders zielführend erwies sich hier die Zusammenarbeit mit der Anthropologie (Bettina Jungklaus), die neue Erkenntnisse zu einem Mordfall aus dem 18. Jahrhundert ergab.

Es zeigte sich auch, zumal in den Gesprächen zwischen den Vorträgen und bei der Abschlussdiskussion, wie wichtig solche Veranstaltungen und der lebhaft Austausch in der Wissenschaft zur Interpretation von oft rätselhaften Beigaben und ungeklärten Bestattungssitten sind. Ein gemeinsamer Besuch der vom Lehrstuhl erarbeiteten Ausstellung „Der letzte Weg. Tod und Bestattung in Mittelalter und Neuzeit“ im Diözesanmuseum Bamberg beendete die anregende Tagung.

Während der gesamten Konferenz wurde immer wieder deutlich, dass Standards zur Bergung menschlicher Bestattungen und ihrer nach-

folgenden wissenschaftlichen Bearbeitung fehlen und die einzelnen Institute, Landesämter oder Forschungsstellen eigene Methoden oder Formblätter verwenden, die untereinander nicht hinreichend kompatibel sind. Gründliche Auswertungen und wissenschaftliche Vorlagen der untersuchten Grabserien sind nach wie vor die Ausnahme. Daher wurde eine „Bamberger Empfehlung“ vereinbart, die diesem Desiderat Abhilfe verschaffen soll. Es sollen verbindliche deutsche Standards zur Bergung und Untersuchung von menschlichen Gräbern entworfen und eine anthropologische Datenbank entwickelt werden, in die Daten aus fertig bearbeiteten Skelettserien zur Kenntnisnahme der Fachöffentlichkeit eingespeist werden können. Der entsprechende Datenbankserver sollte an einer Universität oder an einer übergeordneten staatlichen Organisation des Kulturgutschutzes angesiedelt werden. Eine einheitliche Dokumentationsstruktur und die Erarbeitung von Standards zur Restaurierung der sachlich und materiell außerordentlich reichen und komplexen Objekte der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Bestattungskultur scheinen angesichts von immer noch häufig undokumentiert entsorgten Gräbern und Gruftinventaren dringend notwendig. Die Empfehlung wurde im Namen der Konferenzteilnehmer Ingolf Ericsson (Inhaber des Lehrstuhls), Hauke Kenzler, Juliane Lippok, Claudia Melisch, Juliane Schenk, Regina und Andreas Ströbl und Dana Vick ausgesprochen und soll möglichst zeitnah umgesetzt werden.

Dr. Andreas Ströbl  
Forschungsstelle Gruft  
Hafenstraße 24, D-23568 Lübeck  
stroebel.andreas@web.de